

Jazz ist Kunst und Kunst ist Leben

«Seven Things» spielten ein auf die Säulen des Jazz gebautes Programm

Am letzten Freitag gab es wieder einmal hochkarätigen Jazz in der Kunsthalle Ziegelhütte. Im Rahmen der monatlichen Abonnementskonzerte trat das Quintett «Seven Things» mit dem Programm «Die Kunst des Jazz» auf. Bandleader und Komponist Klaus Koenig hat eine ganz besondere Beziehung zu Appenzell.

Monica Dörig

Die Bläser, Christoph Merki mit dem Altsaxofon und Daniel Schenker mit der Trompete, schienen zu Beginn des Konzerts barocke Formen zu zitieren, sie beschrieben klare himmelwärts strebende Bögen wie in der gotischen Architektur. Die Musik erinnerte an ein Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer – «Der römische Brunnen». Wie die vom Schweizer Dichter beschriebenen, sich füllenden und überfliessenden Schalen perlten, strömten, wallten die Piano-Soli und Bläuersätze – nicht nur im Eröffnungsstück auch in den andern Kompositionen und Arrangements Klaus Koenigs: Melodien wie glitzernde Fontänen, Stücke die am Ende zerstieben und zerfliessen, ausfächern in langanhaltenden Harmonien und das Publikum einen kurzen Moment den Atem anhalten lassen.

Filigranes Gerüst

Das Programm wurde nach Ansage gestaltet. «Titel sind Schall und Rauch» meinte Klaus Koenig. Am Flügel trat er oft zurück hinter die Improvisationen des virtuosen Saxofonisten und des brillanten Trompeters, die alle Stücke mit warmen Timbre und glasklarer Intonation dominierten. Klaus Koenig baute ihnen ein filigranes, aber stabiles Gerüst, um das sich die meist melodiosen, selten schrägen Kompositionen rankten. Daran blühte es urban elegant, manchmal in südländischen Farben. In den Solo-Partien – einige frei improvisiert, einige ausnotiert – schimmerten Ideen auf, genährt von klassischer Musik, von den übermütigen Siebziger-Jahren als Klaus Koenig mit seinem Trio Jazz-Stars aus aller Welt begleitete, und von der Besinnung auf die Kunst der Komposition und von der über hundertjährigen Geschichte des Jazz. Hier blitzten Volksmusik-Anklänge auf dort erinnerten Tonfolgen an klassische Vorgänger, hier wurde das typische «Call



«Seven Things» boten hochkarätigen Jazz.

(Bild: Monica Dörig)

and Respond» praktiziert, dort Bebop oder es wurde in freier Manier fabuliert, ohne vorgegebene Tempi und Rhythmen. Kerzengerade sass Klaus Koenig, scheinbar unbewegt am Klavier, doch sein Gesicht sprach Bände und sein Spiel war sehr beredt. «Jazz ist Kunst», sagt er, «und Kunst ist Leben – ständig in Bewegung».

Junge, grandiose Mitmusiker

Ihm zur Seite agierten nicht nur die beiden wohlgemuten Bläser (beide Professoren an der ZHdK), sondern auch ein junger Schlagzeuger, Andi Wettstein, und ein ebenso junger Bassist, Patrick Sommer. Der Drummer konnte als Solist in seiner fantasievollen Rhythmuswelt versinken oder den Duett- und Terzett-Partnern mit forscher «Batteria» die Marschrichtung vorgeben. Oft unterlegte er die Stücke im für ihn akustisch anspruchsvollen Konzertraum einen zarten Herzschlag. Der Bassist verstärkte das perkussive Element mit frappierender Spieltechnik und liess

sein Instrument solo zauberhaft scatten. Die beiden spielten in den wenigen temporeichen Stücken grandios.

Im Laufe des Konzerts wurde das Publikum grosszügiger mit seinen Beifallsbekundungen. Das spontane Erteilen von «Szenenapplaus» war für viele wohl ungewohnt. Klaus Koenig war hingegen glücklich beim Blick ins wohlwollende Publikum: Die Ränge und die Plattform über dem alten Ziegelbrennofen waren zu einem grossen Teil besetzt. «Unglaublich», staunte er, «in Zürich brächte man einen solchen Saal kaum voll; da muss man erst nach Appenzell kommen!»

Zweite Heimat

Er hat eine besondere Beziehung zu diesem Ort. Verwandtschaftlich mit der Künstlerfamilie verbunden, verbrachte er in jüngeren Jahren viele Wochenenden auf dem Landgut von Carl und Katharina Liner. Seine Frau Ruth Koenig, eine Nichte der Liners, hat dort noch heute

eine Ferienwohnung; sie war viele Jahre im Stiftungsrat der Museen, die Heinrich Gebert, ebenfalls verwandtschaftlich mit dem Ehepaar Liner verbunden, gestiftet hat. «Appenzell war zeitweise meine zweite Heimat», Klaus Koenig erzählte im Konzert strahlend, dass er von hier bis zum Säntis hinauf wohl jeden Stein erwandert habe.

Eine Etude über den uralten Choral «Christ ist erstanden» fasste zum Schluss des Konzertabends «Die Kunst des Jazz» nochmals zusammen: Sorgfältiges Variieren von Motiven – zum Beispiel repetitiv kanon-artig verschachtelte Drei- und Vier-Ton-Ketten, freies Improvisieren, das dem Ohr schmeichelt wie die sanften Bläser-Brisen, Hingabe an die Stimmungsbilder. Die Komposition wuchs zu einem epischen Klanggemälde von hypnotischem Sog. Die Zugabe war – im Jazz eher ungewohnt – ein Naturstimmen-Idyll, das die Zuhörend mit einem leichten Herzen entliess.